

Drei Entwürfe eines Bibelgesprächs zu den drei Zielen „missionarisch“ – „diakonisch“ – „dialogisch“

Vorbemerkung

Die drei Attribute sind Facetten des *einen* Auftrags, den Jesus seinen Jüngern gegeben hat, und damit des biblisch fundierten Kirchenbilds des Zweiten Vatikanischen Konzils. Diese Aspekte gehören eng zusammen, sie bedingen und deuten sich gegenseitig und sind gleich wichtig. Wenn sie einzeln zum Thema eines Bibelgesprächs gemacht werden, ist zu beachten, dass die jeweils andern beiden immer mitzudenken sind. Dadurch kann die Abgrenzung im Gespräch auch nicht stringent durchgehalten werden – und soll es auch nicht. Es geht eher um den jeweiligen thematischen Schwerpunkt des Gesprächs.

Die Reihenfolge der Gesprächsthemen kann grundsätzlich auch anders sein, eben weil

- die drei Facetten des Auftrags Jesu gleichrangig sind,
- man an jeder beginnen kann, den Auftrag Jesu zu erfüllen und
- immer alle ins Gespräch einfließen werden.

I. Bibelgespräch

„Wer Ohren hat, der höre!“

Bibelgespräch zu „missionarisch Kirche sein“ auf der Grundlage von Mk 4,3-8

Vorbereitung

Bibeln oder Textkopien in entsprechender Zahl
Plakate oder Flipchart und Stifte

Ablaufskizze

- Kurze Einführung ins Thema (mit dem Grundgedanken aus der Vorbemerkung, s. o.), heute liegt der Schwerpunkt auf „*Missionarisch* Kirche sein“
- Annäherung an den Begriff
„Mission“ und „missionarisch“ sind keine neutralen Begriffe, bei jedem/jeder von uns sind sie vielmehr besetzt mit vielerlei Assoziationen. Sammeln wir doch mal, was uns spontan einfällt und durch den Kopf geht, wenn wir die Begriffe „Mission“ und „missionarisch“ hören.

Ein Plakat wird beschrieben mit Begriffen, die unstrukturiert von den TIn geäußert werden. Diese Gedanken und Erfahrungen werden kurz im Gespräch vertieft bzw. reflektiert. Stichworte sind:

biblischer „Taufbefehl(!)“

geschichtliche Entwicklung, Zwangstaufe („Taufe oder Tod“) bei der Christianisierung

früheres theologisches Verständnis: außerhalb der Kirche kein Heil

Christianisierung als Ausdruck von Überlegenheit und Unterwerfung

Mission als Entwicklungshilfe und umgekehrt

frühere Patenschaften für „Taufe eines Heidenkindes“

Konflikte zwischen Kulturen und Religionen

aggressive Missionierung im extremistischen Islam

Haustürmission (etwa Jehovas Zeugen oder evangelikale Aktionen)

...

...

Zusammenfassung:

„Mission“ ist heute ein schillernder, belasteter Begriff, der in unserer Zeit meist nicht spontan auf Begeisterung stößt.

➤ Arbeit mit dem Bibeltext

Überleitung: Welche Textstelle erwarten die TIn zum Thema „Mission“ und „missionarisch“ oder können sie sich vorstellen? Vorschläge werden gesammelt. Dann wird ohne Kommentar der Text Mk 4,3-8 vorgelesen, danach kurze Stille, um ihn wirken zu lassen.

Gespräch darüber; der Leiter/die Leiterin strukturiert mit Fragen/Impulsen wie: Worum geht es in diesem Gleichnis?

Passt es zum Thema des Abends „Missionarisch Kirche sein“? Wenn ja, was daran, wenn nein, was nicht?

Glaube folgt dem Gesetz des Wachsens, nicht dem des Produzierens. Das bedeutet:

Der Anfang ist klein und unscheinbar.

Wir haben nicht in der Hand, was daraus wird.

Wir setzen nur einen Anfang, einen Impuls; alles Weitere geschieht (oder auch nicht) ohne unser Zutun.

Das Entscheidende ist Gottes Werk, denn ER ist der Sämann. Was ist dann unser Beitrag? Unser Auftrag?

Wie verändert sich unsere Vorstellung von „Mission“ und „missionarisch“, wenn wir sie auf die Folie des Gleichnisses vom Sämann legen?

evtl. Stichworte in anderer Farbe auf das Plakat des Anfangs oder ein neues schreiben

➤ Die folgenden Elemente können sich, je nachdem, wie lebhaft das Gespräch war und wie viel Zeit bleibt, noch anschließen:

- Jeder TIn formuliert eine Fürbitte für Anders- oder Nichtgläubige.

- Wie können wir ganz unscheinbar und ganz konkret ‚missionarisch‘ leben?

- „Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast, und sei es auch noch so wenig, aber lebe es!“ (Frère Roger von Taizé)

Was ist für mich das Wichtigste im Evangelium, das ich in meinem Leben verwirklichen möchte?

Was versuche ich/habe ich versucht an meine Kinder/Enkel weiterzugeben?

Was würde ich weitergeben, wenn ich Missionarin wäre?
Womit habe ich selbst meine Probleme? Was möchte ich eher nicht betonen
oder verschweigen? Warum?

- Zum Abschluss
wird der Text „Meditation“ von Oscar A. Romero vorgelesen:

Es hilft, dann und wann zurückzutreten
und die Dinge aus der Entfernung zu betrachten.

Wir vollbringen in unserer Lebenszeit
lediglich einen winzigen Bruchteil
jenes großartigen Unternehmens,
das Gottes Werk ist.
Nichts, was wir tun, ist vollkommen.
Kein Vortrag sagt alles, was gesagt werden könnte.
Kein Gebet drückt vollständig unseren Glauben aus.
Kein Pastoralbesuch bringt die Ganzheit.
Kein Programm führt die Sendung der Kirche zu Ende.

Dies ist unsere Situation.
Wir begießen die Keime, die schon gepflanzt sind,
in der Gewissheit, dass sie eine weitere Verheißung
in sich bergen.

Wir können nicht alles tun.
Es ist ein befreiendes Gefühl,
wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.
Es macht uns fähig, etwas zu tun
und es gut zu tun.
Es mag unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade,
ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.

Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen bekommen,
doch das ist der Unterschied
zwischen Baumeister und Arbeiter.
Wir sind Arbeiter, keine Baumeister.
Wir sind Diener, keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft,
die nicht uns allein gehört.

Oscar A. Romero

Ergänzende Impulse

Für das Gespräch können – je nach TeilnehmerInnen – auch folgende Gesprächsimpulse hilfreich sein:

- Das Gleichnis vom Sämann als biblische Grundlage macht deutlich, dass das, was wir bei anderen erhoffen, auch unsere eigene Haltung sein muss: stets bereit sein zu ‚hören‘. Nur in dieser Haltung können wir auf andere zugehen. Darin unterscheiden wir uns nicht von denen, denen wir das Evangelium erschließen wollen.
- Bei aller notwendigen Bemühung sind nicht wir es, die säen – und auch nicht die, die ernten. Erfolg, Misserfolg und jede Kontrolle darüber sind uns entzogen.
- Wie nehmen wir andere (kirchenferne) Menschen wahr?
Unser Blick ist oft defizitorientiert: wir halten sie oft für unwissend, desinteressiert, oberflächlich, ungläubig und erwarten, dass sie zu uns kommen und sich in unsere kirchlichen Strukturen integrieren
- Wie nehmen andere (kirchenferne) Menschen uns wahr (und woher wissen wir das)?
Wir sind sehr mit dem eigenen Betrieb beschäftigt; es geht uns mehr ums Rekrutieren von Nachwuchs als um das Evangelium; wir sprechen „kirchisch“, eine Insidersprache, die von ‚normalen‘ Menschen als Fremdsprache empfunden wird.
- Dagegen steht die inkarnatorische Struktur des Glaubens. „Gott kommt vor dem Missionar.“ (Leonardo Boff) Er ist immer schon da, wir müssen ihn nicht erst ‚bringen‘.
- Wie könnten wir das Wichtigste an unserem Glauben so ausdrücken, dass Menschen, die nicht „kirchisch“ gelernt haben, das verstehen?

II. Bibelgespräch

„Was willst du, dass ich dir tun soll?“

Bibelgespräch zu „diakonisch Kirche sein“ auf der Grundlage von Lk 18,35-43

Vorbereitung

Bibeln oder Textkopien in entsprechender Zahl
Blätter mit einzelnen Sätzen aus der Perikope (s. u.)
Plakate oder Flipchart und Stifte

Ablaufskizze

- Kurze Einführung ins Thema (mit dem Grundgedanken aus der Vorbemerkung, s. o.), heute liegt der Schwerpunkt auf „*Diakonisch* Kirche sein“

- Annäherung an den Begriff

„Unter Diakonie (altgriechisch διακονία *diakonia* ‚Dienst‘ von διάκονος ‚Diener‘) versteht man alle Aspekte des Dienstes am Menschen im kirchlichen Rahmen“ (Definition von Wikipedia)

Diakonie ist der griechische Begriff, der im Lateinischen *Caritas* heißt. Die Kirchen der Reformation sagen Diakonie (weil sie sich auf die griechische Urschrift des Neuen Testaments beziehen), die katholische Kirche sagt Caritas (weil sie von der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments ausgeht). Beiden Begriffen liegt das biblische Liebesgebot zugrunde.

Das Doppelgebot der Liebe (vgl. Lk 10,27 und viele andere Stellen) ist das Herzstück des jüdischen Gesetzes und deshalb auch zentral in der Botschaft Jesu. Wenn man nach dem Besonderen des Christentums fragt, dann antworten viele: die Nächstenliebe.

Diakonie bzw. Caritas sind Bereiche, in denen das Evangelium ‚Hand und Fuß‘ bekommt, konkret wird. Hier geht der Glaube ins Handeln über.

Brainstorming: Was fällt uns spontan ein, wenn wir die Begriffe „Diakonie“ und „diakonisch“ hören.

Ein Plakat wird beschrieben mit Stichworten oder kurzen Aussagen, die unstrukturiert von den TIn geäußert werden. Diese Sammlung wird kurz im Gespräch vertieft bzw. reflektiert.

- Arbeit mit dem Bibeltext

Überleitung: Welche Textstelle erwarten die TIn zum Thema „Diakonie/Caritas/Nächstenliebe“ und „diakonisch Kirche sein“ oder würden sie vorschlagen, wenn sie eine aussuchen sollten? Vorschläge werden gesammelt. Dann wird der Text Lk 18,35-43 vorgelesen, danach kurze Stille, um ihn wirken zu lassen.

Gespräch darüber; der Leiter/die Leiterin strukturiert mit Fragen/Impulsen wie: Worum geht es in dieser Geschichte?

Wenn Sie sich einen Satz aus der Geschichte aussuchen und an die Wand schreiben sollten, welcher wäre das? Warum?
Gibt es einen Satz, den Sie gern streichen würden? Warum?

Aufteilung in 4 Gruppen:

Jede Gruppe bekommt ein Blatt mit *einem* der folgenden Sätze aus der Heilungsgeschichte:

„Die Leute, die vorausgingen, wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen.“

„Er aber schrie noch viel lauter.“

„Was soll ich für dich tun?“

„Dein Glaube hat dich geheilt.“

Impulsfrage jeweils:

Welche Bedeutung hat dieser Satz für die ganze Geschichte? Wie würde sich die Aussage der Erzählung verändern, wenn dieser Satz fehlen würde?

Gespräch in der Gruppe ca. 10 min, dann im Plenum über die Gedanken der Gruppenarbeit

➤ Übertragung auf unsere Situation

Impulsfrage: Stellen Sie sich eine diakonische Situation von heute vor, irgendeine, je konkrete, desto besser. Wie lassen sich diese 4 Sätze (oder einzelne daraus) da hinein übertragen?

Je nach Gruppensituation Einzelarbeit in Stille (oder mit leiser Musik), Austausch in Gruppen oder im Plenum

➤ Impuls zum Mitnehmen

Zum Abschluss und als weiterführender Impuls kann folgender Text vorgelesen werden:

Es gibt Menschen, die gelten als Ikonen der Nächstenliebe. Besonders bekannt ist Elisabeth von Thüringen, sie ist quasi die Patronin der caritativen Dienste. Im Jahr 2006 war ihr 800. Geburtstag. In Thüringen – wo sie gelebt hat – haben kirchliche Mitarbeiter anlässlich des Jubiläumsjahrs in den Gemeinden herumgefragt. „Welche Tat der Nächstenliebe, welches Werk der Barmherzigkeit wäre aus ihrer Sicht heute besonders notwendig?“ Die Antworten sind eingeflossen in die Formulierungen von sieben Werken der Barmherzigkeit für Thüringen heute. Sie klingen anders als die klassischen, die wir kennen, und sie sprechen nicht *über* Menschen, die etwas brau-

chen, sondern sie sprechen sie *an*. Natürlich sind sie auch für uns aktuell und als Impulse sehr bedenkenswert:

1. Einem Menschen sagen: „Du gehörst dazu.“
Unsere Gesellschaft drückt Menschen an den Rand. Wer kein Geld hat, eine fremde Sprache spricht, keine Arbeit hat, gehört nicht „dazu“.
2. „Ich höre dir zu.“
Keine Epoche hatte so hoch technisierte Kommunikationsmittel wie wir.
Doch niemand hat Zeit oder nimmt sich die Zeit, anderen wirklich zuzuhören.
3. Ich rede gut über dich.
Das kennt jeder. Man findet viel einfacher die Fehler und Kritikpunkte bei anderen als das Gute und Positive. Was heute oft fehlt, ist die Hochschätzung des Anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen und die Achtung der Person.
4. Ich gehe ein Stück mit dir.
Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Oft braucht man eine Anfangshilfe, ein Mitgehen der ersten Schritte. „Du schaffst das. Komm, ich helfe dir beim Anfangen!“
5. Ich teile mit dir.
Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Die sich selbst nicht helfen können, brauchen Hilfe von anderen. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird immer weiter notwendig bleiben.
6. Ich besuche dich.
Besuch schafft Gemeinschaft. Den anderen zu Hause zu besuchen, ist besser, als darauf zu warten, dass er zu mir kommt.
7. Ich bete für dich.
Wer für andere betet, schaut mit anderen Augen auf sie. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt oder im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner ins Gebet eingeschlossen sind, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen.

(formuliert unter Verwendung eines Textes von Wolfgang Drießen <http://cms.bistum-trier.de/bistum-trier/Integrale?MODULE=Frontend&ACTION=ViewPageView&Filter.EvaluationMode=standard&PageView.PK=31&Document.PK=44383>)

Im Jahr 2016 begehen wir ein anderes Gedenkjahr der Nächstenliebe: Vor 1700 Jahren wurde Martin von Tour geboren, der Patron unserer Diözese und auch so eine „Ikone der Nächstenliebe“ (Papst Benedikt). Und Papst Franziskus hat für dieses Jahr ein „Heiliges Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen.
Ein kräftiger Impuls für eine diakonische Kirche!

Ergänzende Impulse

Für das Gespräch können – je nach TeilnehmerInnen und Verlauf – auch folgende Gesprächsimpulse hilfreich sein:

- Der Auftrag Jesu an uns heißt: Brot brechen und Füße waschen.
- Nächstenliebe zu verwirklichen ist eines der wichtigsten Erkennungszeichen der christlichen Gemeinde.
- „Verkündige das Evangelium, wenn es sein muss, auch mit Worten.“ (Franz von Assisi, zitiert von Papst Franziskus) Diakonisches Wirken ist mindestens so missionarisch wie die Verkündigung mit Worten.
- Nirgendwo steht die Glaubwürdigkeit der Kirche, einer Gemeinde, eines Christen/einer Christin so sehr auf dem Prüfstand wie bei Nächstenliebe und Gerechtigkeit.
- Die Frage Jesu „Was willst du, dass ich dir tun soll?“, mit der die Heilung des Blinden bei Jericho (Lk18,35-43) beginnt, zeigt, dass Diakonie ein dialogisches und kommunikatives Geschehen ist.
- Deshalb gilt: Diakonische Begegnung geschieht auf Augenhöhe, ohne Gefälle zwischen Helfendem und Hilfsbedürftigem. Dazu gehört, dass nicht der Helfende darüber entscheidet, was gut ist für den Hilfesuchenden.
- Alle Menschen – auch wir! – brauchen viel mehr, als wir uns selbst geben können.
- Wer gibt, muss auch (fähig sein zu) empfangen; wer Nächstenliebe übt, muss auch Selbstliebe üben (können).

III. Bibelgespräch

„Ich bin es, der mit dir spricht“

Bibelgespräch zu „dialogisch Kirche sein“ auf der Grundlage von Joh 4,1-25

Vorbereitung

Bibeln oder Textkopien in entsprechender Zahl

Plakate oder Flipchart und Stifte

2 Plakate mit den Eröffnungssätzen aus der Perikope beschriften

Blätter mit leeren Sprech-/Denkblasen vorbereiten

Ablaufskizze

- Kurze Einführung ins Thema (mit dem Grundgedanken aus der Vorbemerkung, s. o.), heute liegt der Schwerpunkt auf „*Dialogisch* Kirche sein“
- Annäherung an den Begriff (Hintergrundinformation)
Dialog hat in unseren Ohren einen guten Klang. Denn diese Form der Kommunikation findet nur zwischen gleichrangigen Partnern statt, die einander grundsätzlich in ihrer Meinung respektieren. Anders als bei Frage und Antwort, Belehrung, Rede, Vortrag oder Anweisung begegnen sich die Gesprächspartner beim Dialog grundsätzlich ‚auf Augenhöhe‘, auf gleicher Ebene. Das Gefälle von sozialem Stand, Amtsautorität oder Bildung spielt im (idealtypischen) Dialog keine Rolle.
Dialog geht zurück auf die griechischen Wörter *diá* ‚[hin-]durch‘ und *lógos*, ‚Wort‘, ‚Rede‘. Das Johannesevangelium bezeichnet Christus als den *Logos*, das eine große göttliche Wort, durch das die Welt erschaffen wurde – der Beginn des ‚Dia-logs‘ zwischen Gott und seiner Schöpfung, der nie verstummen wird.
Der Dialog ist für Christen insofern die Urgestalt der Kommunikation, weil er den Dialog Gottes mit den Menschen abbildet.
- Brainstorming: Was fällt uns spontan ein, wenn wir die Begriffe „Dialog“ und „dialogisch“ hören?
Ein Plakat wird beschrieben mit Stichworten oder kurzen Aussagen, die unstrukturiert von den TIn geäußert werden. Diese Sammlung wird kurz im Gespräch vertieft bzw. reflektiert.
- Arbeit mit dem Bibeltext
Überleitung: Welche Textstelle erwarten die TIn zum Thema „Dialog“ und „dialogisch Kirche sein“ bzw. welche fallen ihnen dazu ein? Vorschläge werden gesammelt, unkommentiert oder mit jeweils kurzer Begründung.
Dann wird der Text Joh 4,1-25 vorgelesen, danach kurze Stille, um ihn wirken zu lassen.
Gespräch darüber; Impulse dazu:

Der ganze Text ist ein einziger Dialog.

Nicht immer ist er einfach, aber beide Gesprächspartner bleiben dran, keiner bricht ab.

Jesus eröffnet, die unbekannte Frau tritt ins Gespräch ein. Dabei ist ein Dialog zwischen diesen beiden Menschen weder vorgesehen noch schicklich noch erlaubt.

Wie kommt er trotzdem zustande?

Die beiden Eröffnungssätze von Jesus und der Frau wurden zuvor in die Mitte zweier Plakate geschrieben, die jetzt aufgehängt werden. Impulsfrage:

Wenn beide in ihren gewohnten und vorgeschriebenen Verhaltensweisen geblieben wären, was hätten sie voneinander gedacht?

Zettel mit leeren Denkblasen werden ausgeteilt, von Tln beschriftet und auf das jeweilige Plakat über den Eingangssatz gepinnt. Beispiele:

„Was will denn der hier, der gehört doch nach Judäa!“

„Sicher will er nur zeigen, dass er zu den wahren Juden gehört.“

„Jetzt mach ich sicher gleich wieder was falsch!“

„Warum kommt der auf mich zu, er weiß doch, dass ich ihn unrein mache“

...

Impuls: Die beiden Eröffnungssätze „Lass mich trinken!“ und „Wie kannst du als Jude eine Samariterin um Wasser bitten?“ eröffnen nicht nur einen echten Dialog, sondern auch ein neues Denken, einen neuen Blick aufeinander und auf die Begegnungssituation. Was denken Jesus und die Frau jetzt (nach den Eröffnungssätzen) voneinander? Was könnte sich verändert haben?

Nochmals Zettel mit Denkblasen (in anderer Farbe) austeilen, beschriften und unter die Eröffnungssätze pinnen lassen. Beispiele:

„Diese Frau lebt nicht leicht“

„Sie ist eine Tochter Abrahams“

„Gut, dass sie gerade da ist und mir helfen kann, an Wasser zu kommen“

„Der braucht mich ja wirklich“

„Der kann offenbar Gedanken lesen“

„Gut, dass uns gerade niemand zuhört, sonst gäbe es Ärger“

...

Gespräch darüber

➤ Übertragung auf unsere Situation

Wie ist unsere Beziehung zu Menschen, die nicht zum kirchlichen inner circle gehören?

Was denken wir über sie, was erwarten wir von ihnen?

Was wissen wir über sie und woher?

Was wissen sie über uns und woher?

Wie kommen wir mit ihnen in einen Dialog auf Augenhöhe? Welche Erfahrungen haben wir damit schon gemacht?

➤ Impulsgeschichte zum Mitnehmen

Die folgende Anekdote um Johannes XIII. ist ein ungewöhnliches und eindrückliches Beispiel für eine solche dialogische Begegnung. Sie kann zum Abschluss und als weiterführender Impuls vorgelesen werden – ohne sie zu besprechen, sie wirkt aus sich selbst und braucht keine Kommentierung:

Als Papst Johannes XXIII. noch Patriarch von Venedig war, erhielt er eines Tages den Hinweis, einer seiner Priester sei Alkoholiker. Zusammen mit seinem Sekretär fährt er dorthin, um ihn zu besuchen: Vor dem Pfarrhaus angekommen, verwies man die beiden ins nächste Gasthaus und Johannes schickte seinen Sekretär hinein, den Priester zu holen. Der Sekretär kam zurück mit der Auskunft: „Sein Hut hängt da, aber er ist nicht zu sehen“. Darauf Johannes: „Wenn der Hut da ist, ist auch der Mann da“. Tatsächlich kommt der Sekretär einige Minuten später mit dem Priester aus der Wirtschaft und die drei gehen wortlos zum Pfarrhaus zurück. Dort sagt der Kardinalpatriarch Roncalli zu dem abgerissenen Priester: „Setz dich! Ich möchte bei dir beichten.“

Ergänzende Impulse

Für das Gespräch können – je nach TeilnehmerInnen und Verlauf – auch folgende Gesprächsimpulse hilfreich sein:

- Dialogische Kirche lebt aus dem Bewusstsein, dass Gott das Heil aller Menschen will – und dass er tausend Wege hat, dieses Heil zu wirken.
- Dialogische Kirche will nicht alles selbst und besser wissen – auch für uns gibt es Fragen, auf die wir keine Antworten haben.
- Dialogische Kirche versteht Wahrheit nicht exklusiv als Entweder-Oder, sondern inklusiv: Jeder sieht eine andere Facette aufleuchten; keiner kann die ganze Wahrheit fassen, nur gemeinsam nähern wir uns ihr.
- Die Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen zeigt das Urbild einer solchen wertschätzenden Haltung.
- „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“
(Klaus Hemmerle)
- Eine Kirche, die sich als dialogisch versteht, ist in besonderer Weise offen für Impulse aus anderen christlichen Kirchen und bereit, in allen Bereichen zusammenzuarbeiten.

Elisabeth Schmitter